



Patrick Gaul

Ideale und Interessen

Die mitteleuropäische Wirtschaft
im Amerikanischen Bürgerkrieg

Geschichte

Franz Steiner Verlag

GERMAN HISTORICAL INSTITUTE WASHINGTON



TRANSATLANTISCHE HISTORISCHE STUDIEN

Publications of the German Historical Institute Washington

Edited by

Elisabeth Engel, Axel Jansen, Jan C. Jansen,
Simone Lässig and Claudia Roesch

Volume 61

The German Historical Institute Washington is a center for the advanced study of history. Since 1992, the Institute's book series *Transatlantic Historical Studies* (THS) has provided a venue for research on transatlantic history and American history from early modern times to the present. Books are published in English or German.

Patrick Gaul

Ideale und Interessen

Die mitteleuropäische Wirtschaft
im Amerikanischen Bürgerkrieg

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Landungsplatz für Dampfschiffe im Hamburger Hafen, 1868. Photographie von J. F. Lau

© Werner Bokelberg

Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der Creative Commons Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0.



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: Fotosatz Buck, Kumhausen

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12873-5 (Print)

ISBN 978-3-515-12883-4 (E-Book)

<https://doi.org/10.25162/9783515128834>

Danksagung

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich 2018 am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt eingereicht habe. Ohne die fachliche und persönliche Unterstützung einiger wichtiger Menschen wäre dieses Buch nicht entstanden. Von akademischer Seite möchte ich an erster Stelle ganz herzlich meinem Doktorvater Andreas Fahrmeir danken. Seine unerschütterliche Geduld, seine stete Hilfe und seine umsichtigen Ratschläge waren für das Schreiben und Gelingen dieser Arbeit unerlässlich. Ebenso gilt mein ausdrücklicher Dank meinem Zweitgutachter Marcus Gräser, der mir immer gern und schnell geholfen, wertvolle Kontakte vermittelt und nicht zuletzt wichtige inhaltliche Impulse gegeben hat.

Eine geschichtswissenschaftliche Arbeit, die sich vornimmt, Quellen aus Archiven zweier Kontinente auszuwerten, braucht Institutionen und Personen, die solche umfangreichen Forschungsvorhaben großzügig mit finanziellen Mitteln fördern. In meinem Fall waren dies zum einen das *Promotionskolleg des Fachbereichs 08* und die *Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität* sowie der *Förder- und Alumniverein Geschichtswissenschaften historiae faveo*, die mir einen Großteil meiner Archivreisen und Tagungsteilnahmen im Ausland ermöglicht haben.

Für ein längeres Stipendium und eine unvergesslich angenehme wie anregende Zeit in Mainz möchte ich den Mitarbeitenden des *Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte* danken, besonders Bernhard Gißibl, Fabian Klose, Johannes Paulmann sowie meinen Mitstipendiatinnen und Mitstipendiaten aus

aller Welt, die mir nochmal andere Sichtweisen auf mein Forschungsthema eröffnet haben.

Ebenfalls nützliche Anregungen konnte ich aus Workshop- und Kolloquiumsgesprächen mit anderen Promovierenden und Forschenden mitnehmen sowie aus den zahlreichen Kaffeerunden mit meinen engsten „Leidensgefährtinginnen und -gefährten“ Franziska Bechtel, Dunja Henker, Anna Kubasiak, Janine Murphy und Yorick Wirth. Auch Mircea Ogrin, der mir im Rahmen eines Mentoringprogramms mit Rat und Tat zur Seite stand, sei hier erwähnt. Weitere wertvolle Impulse, die in diese Arbeit eingeflossen sind, stammen von Mischa Honeck, Daniel Nagel, Till van Rahden, Andrew Zimmerman und Jörg Nagler, der so freundlich war, das Manuskript vor dessen Abschluss mit Verbesserungsvorschlägen zu kommentieren. Mamadou Diawara und Jürgen Müller danke ich dafür, dass sie einige der vielen Empfehlungsschreiben für mich verfasst haben, Michael Koch für seine großartige Gastfreundschaft in Bremen, und den hilfsbereiten Mitarbeitenden der zahlreichen Archive für ihre oft goldwerten Recherchetipps.

Dem Team des *German Historical Institute* (GHI) in Washington gebührt mein großer Dank in zweierlei Hinsicht. Erstens für ein großzügiges, zweimonatiges Fellowship und einen damit verbundenen Forschungsaufenthalt in Indiana, Ohio, New York und Washington, der mir als eine der schönsten Erfahrungen meines Lebens im Gedächtnis bleiben wird. Während dieses Aufenthalts durfte ich einige wunderbare Menschen kennenlernen. Zum einen meine Gastgeberin in D. C., Patricia „Pat“ Hipple, die mit mir gemeinsam durch die historischen Straßen von Harper’s Ferry und über das Schlachtfeld von Bull Run gewandert ist, zum anderen Richard E. Schade (†), den ehemaligen Honorarkonsul für Deutschland in Cincinnati, der mich spontan zu einer Exkursion in diese auch für deutsche Auswanderer so bedeutsame Stadt eingeladen hat.

Zweitens danke ich dem GHI für die freundliche Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe *Transatlantische Historische Studien* und für die großzügige Übernahme der Druckkosten. Die Herausgeberinnen und Herausgeber der Reihe, insbesondere Elisabeth Engel, Axel Jansen und Claudia Roesch, haben mich den gesamten Veröffentlichungsprozess über hervorragend unterstützt und mir geduldig die Zeit gelassen, die zur Überarbeitung des Manuskripts nötig gewesen ist. Auch den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern des Manuskripts sei hier nachdrücklich gedankt. Ihre differenzierten Hinweise haben ebenso maßgeblich zum finalen Schliff dieses Buches beigetragen, wie das gewissenhafte Lektorat von Hildegard Hogen. Stellvertretend für alle Beteiligten im Franz Steiner Verlag möchte ich Katharina Stüdemann danken.

Wie wichtig mir die Unterstützung, das große Verständnis – manchmal auch das gesunde Unverständnis – meiner Eltern, Großeltern und Freunde während all der Jahre des Schreibens, Reisens, Haderns und Grübelns gewesen

ist, kann ich nur schwer in Worte fassen. Deshalb sage ich auch ihnen einfach: Danke. Von ganzem Herzen.

Und weil es Sabine war, die am entscheidendsten zur Beendigung der Arbeit beigetragen hat, halte ich mich auch jetzt an ihre Worte und komme zum Schluss. Aber nicht, ohne ihr vorher noch dieses Buch zu widmen.

Frankfurt am Main, im Januar 2021

Patrick Gaul

Inhalt

Prolog	11
1 Einleitung	15
2 Die nordamerikanische Sklaverei im deutschsprachigen Diskurs, ca. 1840–1860	33
3 Friedliche Geschäfte? Der Kriegshandel über Hamburg und Bremen ..	59
4 Ökonomische und gesellschaftliche Auswirkungen des Baumwollmangels auf Mitteleuropa	117
5 „The most important base of operations“: der transatlantische Kapitalhandel über Frankfurt am Main	175
6 Zwischen Vergleich und Verflechtung: der Civil War als „Sturmglöcke“ für Mitteleuropa?	243
7 Fazit	291
Epilog	297
Bildnachweise	299

Quellen- und Literaturverzeichnis 301

Archivalische Quellen 301

Gedruckte Quellen..... 304

Zeitungen und Zeitschriften 311

Literatur 313

Register 337

Prolog

Ein toter General und Baumwolle im Gepäck – die Reise des Friedrich Volck

Im Sommer 1864 durchbrach Friedrich Volck die Blockade. Der 32-jährige Bildhauer hatte in Wilmington einen Platz auf einem Dampfer ergattert, der ihn, möglichst unbemerkt von den Schiffen der Unionsmarine, die seit drei Jahren vor der Hafenstadt in North Carolina kreuzten und den Konföderierten Staaten die Versorgungs- und Kommunikationswege verengten, nach Deutschland bringen sollte. Volck stammte aus Nürnberg. Nach seiner Lehre zum Böttchergesellen war er um 1850 seinem Bruder Adalbert nach Baltimore in Maryland gefolgt, wo ein Viertel der Einwohner aus Bayern, Bremen, Hamburg und anderen deutschen Staaten stammte.¹ In Baltimore hatte er sich zum Zeichner und Bildhauer ausbilden lassen.

Als im April 1861 der Bürgerkrieg ausbrach, gehörte Maryland zu den *border states*, also denjenigen Sklavenstaaten, die sich nicht der Sezession anschlossen und offiziell neutral blieben. Die Brüder Volck allerdings blieben nicht neutral. Sie hatten sich im Laufe der Jahre in die künstlerischen und intellektuellen Kreise Baltimores integriert, die große Solidarität zum Süden vorwiesen.² Adalbert arbeitete als Kurier für Präsident Jefferson Davis und beteiligte sich am Blockadeschmuggel.³ Friedrich verschlug es als Zeichner in die

¹ Vgl. Bergquist, *Daily Life*, 88; Kennedy, *Population*, 611.

² Vgl. Cunz, *The Maryland Germans*, 396 f.

³ Vgl. Christen/Christen, *Adalbert J. Volck*, 17–23; Cunz, *The Maryland Germans*, 416 f.

Armee der Südstaaten, wo sein Talent zu beeindrucken schien: 1863 erhielt er von der Regierung in Richmond den Auftrag, eine Bronzestatue des gefallenen Generals Thomas J. Jacksons anzufertigen, dem ersten Nationalhelden des jungen Staatenbundes.

Allerdings mangelte es Volck an Material, um die Statue vor Ort zu vollenden. Die knappen Kupfervorräte zur Bronzeherstellung wurden zur Kanonenproduktion benötigt,⁴ und er entschloss sich, das Abbild Jacksons in Nürnberg fertigzustellen. Volck begab sich auf die Suche nach einer Überfahrgelegenheit nach Europa. In Wilmington, 600 Kilometer weiter südlich, wurde er fündig.

Der Krieg hatte die Stadt in ein Zentrum des Blockadehandels an der Ostküste verwandelt. Regelmäßig gingen von dort Schiffe zu den Nachschubbasen der Konföderierten in der Karibik und Europa ab.⁵ Hunderte deutsche Einwanderer lebten in Wilmington. Viele von ihnen arbeiteten als Überseehändler oder Kaufleute mit guten Kontakten zu ihren Geburtsländern Hannover, Oldenburg, Bremen und Hamburg.⁶ Einer von ihnen war August Conrad, Leiter einer prosperierenden Flotte von Blockadebrechern,⁷ der Volck womöglich bei der Suche nach einem geeigneten Schiff half. In einer „mondhellen Nacht“ schließlich stach der Blockadebrecher mit Volck an Bord von Wilmington in See, bald verfolgt von zwei Schiffen der Unionsflotte, die der Dampfer jedoch abschütteln konnte.⁸

Der erste Zwischenstopp der Reise waren die neutralen britischen Bermudainseln, die Blockadebrecher anliefen, um Gewehre, Kohle und anderes Kriegsmaterial aus Europa zu laden, die die Schiffe dann auf ihrer Rückfahrt durch die Blockade schmuggelten. Außer einer Totenmaske Jacksons hatte Volck noch etwas anderes im Gepäck. Von den Bermudas ging es nämlich weiter nach Liverpool, dem größten Baumwollhafen der Welt.⁹

Dort litten die Reeder, Arbeiter, Importeure und Zwischenhändler seit nunmehr drei Jahren unter der Blockade der Südstaaten, dem weltweit wichtigsten Anbaugelände für Baumwolle. Wohl wissend um den enormen Bedarf an dem Rohstoff, hatte Volck einige Ballen Baumwolle an Bord seines Blockadebrechers bringen lassen, um sie in Europa gewinnbringend zu verkaufen. Womöglich gingen die Ballen an eines der deutschstämmigen Handelshäuser in Liverpool oder im nahe gelegenen Manchester und gelangten von dort nach Hamburg, wo auch Volck das deutsche Festland erreichte. Durch den Verkauf seiner Baumwolle hatte er das nötige Geld zur Vollendung der Jackson-Statue

⁴ Vgl. Daniel/Gunter, *Confederate Cannon Foundries*, 15.

⁵ Vgl. Wise, *Lifeline*, 124–131.

⁶ Vgl. Bodamer, *Von Hannover*, 327–344.

⁷ Vgl. Conrad, *Schatten und Lichtblicke*, 70–95.

⁸ *Leipziger Illustrierte Zeitung*, 28. Dezember 1867.

⁹ Vgl. Beckert, *King Cotton*, 198–200; Sherwood, *After Abolition*, 27–57.

beisammen, der er sich nun voll und ganz in Nürnberg widmen konnte.¹⁰ Dort fiel der Künstler aus den Südstaaten bald dem Konsul der Unionsregierung ins Auge,¹¹ der von seinem Außenministerium angewiesen war, sämtliche Schritte von Konföderierten und ihren Unterstützern in seinem Konsulatsdistrikt zu überwachen.

Die Reise von Friedrich Volck ist ein Sinnbild für die Thematik der vorliegenden Arbeit. Sie belegt zum einen die Beteiligung deutschstämmiger Akteure im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865), die entgegen landläufiger Meinungen nicht nur aufseiten der Union fochten, sondern auch der sklavenhaltenden Konföderation zugeneigt waren und vereinzelt ihr Leben für sie riskierten. Zum anderen veranschaulicht sie die hochgradige sozioökonomische Verflechtung zwischen den Menschen und Regionen Mitteleuropas und Nordamerikas, die in den „globalen 1860er Jahren“ einen vorläufigen Höhepunkt erlebte.¹² Handel und Migration von Menschen, Gütern und Kapital bildeten die Lebensadern der nordatlantischen Welt, deren Expansion zu weiten Teilen der Sklaverei geschuldet war.

An diesem Wirtschaftssystem entfachte sich letztlich der amerikanische Bürgerkrieg. Er mutierte zu einer Krise von globalen Ausmaßen, in der Menschen westlich und östlich des Atlantiks versuchten, sich mit den neuen Umständen zu arrangieren – möglichst zum eigenen Vorteil.

¹⁰ Vgl. *Pfälzer Zeitung*, 2. August 1864; Seubert, *Die Künstler*, Bd. 4, 440.

¹¹ Vgl. C. Gilbert-Wheeler an Seward, 1. Dezember 1864, Despatches from United States Consuls in Nuremberg, National Archives (NA), College Park, Maryland. Im Folgenden sind sämtliche Briefe von US-Konsuln an das Außenministerium, die in den National Archives lagern, mit dem Kürzel „NA“ und dem Namen des Ortes, in dem sich das jeweilige Konsulat befand, gekennzeichnet.

¹² Conrad/Osterhammel, *Einleitung*, 21.

Kapitel 1

Einleitung

„Ihr seid näher zum Kriege als wir“ schrieb ein Einwanderer aus Kalifornien an seine Eltern in Saarbrücken, als der Amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865) in sein zweites Jahr ging.¹ Und damit hatte er nicht Unrecht. Dieser „epochale Krieg“² mit seinen schätzungsweise rund 750.000 Toten und seinen bis in die Gegenwart reichenden Folgeerscheinungen wirkte deutlich spürbarer nach Mitteleuropa hinein, als man heute annehmen mag.³ Schon die geografischen Gegebenheiten förderten die Nähe europäischer Zeitgenossen zum größten militärischen Konflikt im nordatlantischen Raum seit den Napoleonischen Kriegen: Um 1860 dauerte eine Reise von den östlichen Staaten der USA (dem Hauptschauplatz des Bürgerkrieges) nach Kalifornien mehr als doppelt so lange wie eine Atlantiküberfahrt von Bremen nach New York. Als der Bürgerkrieg tobte, verfügten Amerika und Europa über 300 Jahre alte Verkehrs- und Kontaktzonen: Günstige Passatwinde, zirkulierende Meeresströme, tiefe, auch für größere Schiffe befahrbare Flüsse wie die Elbe, die Weser, der Rhein und einige ihrer Nebenflüsse, wie der Main und der Neckar, hatten eng miteinander verflochtene Regionen und Knotenpunkte entstehen lassen, ein zusammenhängendes Kommunikations-

¹ Peter Klein an seine Eltern, 1. Mai 1862, zit. n. Helbich u. a., Briefe aus Amerika, 382.

² Hochgeschwender, Der amerikanische Bürgerkrieg, 7.

³ Ein Blick in die Tagespresse oder eine kurze Internetrecherche genügen, um sich der Folgen des Bürgerkrieges und der Sklaverei für die andauernden ethnischen Konflikte in den USA und die heftig umstrittene Erinnerungskultur an den Krieg zu vergegenwärtigen.

system und gemeinsame Handelsräume zwischen den Kontinenten, die Mitteleuropa zu einem wichtigen (Neben-)Schauplatz des Bürgerkrieges machten.⁴

Lange Zeit konzentrierten sich Studien zur atlantischen Geschichte auf die imperialen Großmächte der Frühen Neuzeit, also auf Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal oder die Niederlande. Menschen, Städte und Gebiete Mittel-, Nord- und (Süd-)Osteuropas fristeten angesichts dieser Hegemonie viele Jahre ein unsichtbares Dasein in der atlantischen Geschichtsschreibung.⁵ Ihrer grenzübergreifenden Verflechtung mit dem amerikanischen Kontinent schenken Historikerinnen und Historiker erst seit wenigen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit. Was trotz des jungen Alters dieses Forschungsgebietes bereits heute schon feststeht, ist, dass die Auffassung, der zufolge Mitteleuropa bestenfalls ein Randgebiet der damaligen atlantischen Welt war, nicht zu halten ist. Die Region war keine „Insel“, kein nur auf sich selbst bezogenes Territorium, das isoliert von der restlichen Welt vor sich hin existierte.⁶ Die Staaten des seit 1815 bestehenden Deutschen Bundes, die Klein- und Mittelstaaten vor allem (mit denen sich dieses Buch im Wesentlichen auseinandersetzt), mussten zwangsläufig an einem möglichst ungehinderten Verkehr mit der Welt interessiert sein, um an Rohstoffe zu gelangen, über die sie selbst nicht verfügten, und um möglichst viele Abnehmer für die von ihnen produzierten Waren zu erreichen. Der Atlantik war keine Grenze. Er war eine Passage. Das sollte der Bürgerkrieg, wie diese Arbeit zeigen wird, den Europäerinnen und Europäern nachhaltig ins Gedächtnis rufen.

Mitteleuropäisch-amerikanische Verflechtungen zur Zeit des Bürgerkrieges waren weniger politischer denn ökonomischer Natur. Transatlantische Kontakte wurden gefördert durch Privatleute, weniger durch „interdependente Interventionsstaaten“⁷ oder Bündnisabkommen, wie man sie aus dem späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert kennt. Staatliche Ansprüche mögen zu jener Zeit zwar absoluter gewesen sein, gleichzeitig aber waren sie „enger umgrenzt“, als man es heute gewohnt ist.⁸ Die staatlichen Eingriffe in den globalen Handel Mitte des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, die für gewöhnlich als Freihandelsära beschrieben wird,⁹ beschränkte sich vordringlich auf Handelsverträge und (vergleichsweise niedrige) Zölle, was den Internationalismus von Firmen förderte, weil sie relativ unkompliziert Niederlassungen oder Vertretungen in der ganzen Welt gründen konnten.¹⁰ Solchen Rahmenbedingungen war es geschuldet, dass die atlantische Welt Mitte des 19. Jahrhunderts in erster Linie

4 Vgl. Bailyn, *Atlantic History*, 83; Boyd, *The Rhine Exodus*, 99–123.

5 Vgl. Blackbourn, *Germans Abroad*, 333; Lachenicht, *Europeans Engaging*, 9–12.

6 Vgl. Osterhammel/Conrad, *Einleitung*, 7.

7 Petersson, *Das Kaiserreich*, 51.

8 Ebd., 51.

9 Vgl. Rosenberg, *Die Weltwirtschaftskrise*, 13–32; Torp, *Die Herausforderung*, 121–145.

10 Vgl. Gehlen/Marx/Reckendrees, *Ambivalences of Nationality*, 23 f.

eine Welt von Privatleuten war, in der sich Menschen und Güter zunehmend günstiger und ungehinderter bewegen konnten als im 18. oder noch im frühen 19. Jahrhundert.¹¹ „Weltpolitik“ war in diesen Jahren nicht vorrangig Sache von Staatsoberhäuptern oder multinationalen Konzerne, sondern ein „privatkapitalistisches Programm mondialer Markterschließung“;¹² das vielerorts hauptsächlich von Kaufleuten, Bankiers, Reedern und kleineren (Familien-)Unternehmen geprägt war.

Vor diesem Hintergrund untersucht das vorliegende Buch Auswirkungen und Verflechtungsphänomene des Amerikanischen Bürgerkrieges in Mitteleuropa vor allem durch wirtschafts- und kulturhistorische Blickwinkel und fördert dadurch neue beziehungsweise bisher kaum beachtete transnationale Facetten des Bürgerkrieges zutage: Die deutschen Staaten und ihre Einwohnerinnen und Einwohner waren keine passiven Beobachter dieses globalen Konflikts. Viele von ihnen waren direkt oder indirekt in den Krieg verwickelt oder griffen aktiv in ihn ein; sei es durch publizistische Propaganda, Pressearbeit, Bestechungsgelder, Kredite, Beteiligung an Schmuggelgeschäften, humanitäre Hilfe oder durch Waffenlieferungen. Es wird in diesem Zusammenhang nach der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der nordamerikanischen Sklaverei(-ökonomie) für Mitteleuropäerinnen und -europäer sowie nach Erklärungen für deren Ambivalenz in der Auseinandersetzung mit dieser Thematik gefragt und aufgezeigt, wie einzelne Personen, Regionen und Städte Mitteleuropas mit Regionen der USA verflochten waren und welche Folgen diese Verflechtungen für das wirtschaftliche Denken, Handeln und die Seitenwahl im Bürgerkrieg haben konnten. Verstärkte Aufmerksamkeit erhalten in diesem Zusammenhang auch nordamerikanische Akteure, vor allem Konsuln und (nicht) staatliche Agenten, aber auch Zwischenhändler sowie Journalisten und ethnopolitische Entrepreneurs mit (deutsch-)amerikanischem Hintergrund,¹³ die sich zur Zeit des Bürgerkrieges zu Hunderten in Europa aufhielten und von dort Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen versuchten, indem sie etwa um die Unterstützung lokaler Türöffner warben, um eine für die Nord- oder für die Südstaaten zugeneigte Agenda betreiben zu können. Um diesen Kampf zu bestreiten, mussten Gelder fließen. Der Bürgerkrieg in Mitteleuropa war ein „battle for hearts and minds“ – aber auch für „pocketbooks“.¹⁴

Insbesondere die Handels- beziehungsweise Hafenstädte Frankfurt am Main, Bremen und Hamburg werden im Verlauf dieses Buches als Fixpunkte

¹¹ Vgl. O'Rourke/Williamson, *Globalization and History*, 29–55.

¹² Osterhammel/Conrad, *Einleitung*, 10–11.

¹³ In Anlehnung an Pierre Bourdieu definiert der Soziologe Rogers Brubaker ethnopolitische Entrepreneurs als Personen, die „von der oder für die Ethnizität leben können“ und sich dabei auf ethnische Gruppen „berufen“ oder sie „beschwören“, um andere zu „mobilisieren“ oder „anzustacheln“. Vgl. Brubaker, *Ethnizität ohne Gruppen*, 20.

¹⁴ Schoen, *The Civil War*, 351.

konsolidiert. Alle drei Städte haben in der Historiografie zur atlantischen Geschichte bisher erstaunlich wenig Aufmerksamkeit erfahren – dabei befanden sie sich schon lange und mitunter sehr intensiv mit der atlantischen Welt im Austausch. Städte und ihr Umland, die als Schnittstellen von makro- und mikrohistorischen Perspektiven verstanden werden können, sind für die Erforschung grenzüberschreitender, transnationaler Ereignisse oftmals ergiebiger als ausschließlich global angelegte Abhandlungen,¹⁵ denen es mitunter an der nötigen Trennschärfe mangelt. Auch gegenwärtige Studien aus der Friedens- und Konfliktforschung sehen in der Offenlegung von Interaktionen zwischen (trans-)lokalen und transnationalen Ebenen einträgliche Aspekte für die Erforschung globaler Auswirkungen von Bürgerkriegen.¹⁶ Städte werden mittels ideellen und materiellen Ressourcentransfers zu Zentren transnationaler Diffusion und somit zu Sammelpunkten grenzüberschreitender Phänomene.¹⁷ Kleinere Regionen sind häufig besser geeignet, „Entwicklungen unterhalb der Nationalstaaten“ abzubilden – ein für transnationale Untersuchungen elementarer Vorteil –, weil ihr „Raummaß“ sie flexibler und dadurch anfälliger macht für externe Einflüsse und Bewegungen von ausländischen Märkten als „politisch-administrative Herrschaftsgebilde“, wie sie in den Residenzstädten Berlin, Wien, München oder Stuttgart anzutreffen waren.¹⁸ Die Freien Deutschen Städte mussten aufgrund ihrer geringeren Einbindung in einen größeren souveränen Staat und ihrer kaum ausgeprägten Industrieproduktion andere Möglichkeiten zur ökonomischen Wertschöpfung entwickeln als Regionen, die zwar wirtschaftlich ebenfalls vom Handel mit den USA abhingen, aber Teil eines größeren deutschen Staates waren (beispielsweise Elberfeld und Barmen in Preußen). Die Einbettung in einen möglichst offenen, globalen Markt war ein Existenzgarant für jene Stadtstaaten. Ihre politische Neutralität und ihr wirtschaftsliberaler Internationalismus ermöglichten dortigen Händlern und Unternehmen flexiblere Handlungsspielräume in der globalen Wirtschaft als Akteuren aus anderen Regionen und Staaten: An Weser, Main und Elbe kreuzten sich sozioökonomische Verflechtungsprozesse und Netzwerke, die bis zum Hudson und zum Rio Grande reichten.

Eine Arbeit wie die vorliegende, die sich vor allem kultur- und wirtschaftshistorischen Perspektiven verschreibt, bewegt sich an vielen Stellen auf anderen Pfaden als Abhandlungen mit politik-, militär- oder diplomatiegeschichtlichem Schwerpunkt, wie sie in Untersuchungen zu Kriegen nach wie vor die Mehrheit stellen. „Marktkräfte“ provozieren andere, neue „Spannungslinien“ innerhalb gesellschaftlicher Gruppen und Ideologien.¹⁹ Im Falle der globalen

¹⁵ Vgl. Conrad, *Globalgeschichte*, 199 ff.; Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 383 ff.

¹⁶ Vgl. Checkel, *Transnational Dynamics*, 4 f.

¹⁷ Vgl. ebd., 12.

¹⁸ Hinrichs, *Landes- und Regionalgeschichte*, 611, 614; Paulmann, *Regionen und Welten*, 662.

¹⁹ Nolte, *Einleitung*, xiii.

Auswirkungen des Amerikanischen Bürgerkrieges bedeutete das, dass politische Lagerbildungen und ideologische Dichotomien, auf die viele Arbeiten, die sich mit dem *Global Civil War* befassen, verweisen, nicht zwangsläufig deckungsgleich mit den wirtschaftlichen Interessen und dem ökonomischen Handeln der in diesem Buch untersuchten Akteure sind. Dadurch werden unter anderem die mitteleuropäische Haltung zur Sklaverei und die damit verbundenen Sympathien Mitteleuropas für die Nordstaaten austariert. So kann ein Panorama entstehen, das die transatlantischen Schnittstellen von Emanzipation, Wirtschaft, Politik, Sklaverei und Krieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in (neue) Verbindungen zueinander setzt.

Die transnationale Geschichtsschreibung stellt seit rund 20 Jahren den Status der Vereinigten Staaten als Ausnahmenation infrage und versteht sie als eine Nation unter vielen. Auch das prägendste Ereignis in ihrer Geschichte des Landes wird neu betrachtet: Abseits der immer noch dominanten militärwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte untersuchen Historikerinnen und Historiker den Amerikanischen Bürgerkrieg verstärkt in seinen globalen Dimensionen und analysieren seine Wirkung und Rezeption jenseits der Staatsgrenzen der Vereinigten Staaten. Der *Civil War* verliert dadurch seine traditionelle Prägung als „national saga“ und wird zu einem „inter-regional shock“, dessen Erschütterungen Räume und Menschen in der Karibik, Südamerika, Nordafrika und Europa erfassten.²⁰ Doch die Folgen und die Rezeption des Bürgerkrieges in den deutschen Staaten wurden bisher nur erstaunlich marginal behandelt.²¹ Großbritannien und Frankreich, die damals einflussreichsten Staaten der atlantischen Welt, bilden für gewöhnlich den Kern der Arbeiten über Wahrnehmung und Folgen des Krieges in Europa.²²

Dieser historiografische Trend ist seinem Kern nach nicht neu. 1931 erschien die Monografie *Europe and the American Civil War* von Donaldson Jordan und Edwin Pratt, die sich erstmals mit den Folgen des Krieges in mehreren Staaten Europas beschäftigte, aber ihren Schwerpunkt auf die Diplomatie Großbritanniens und Frankreichs legte, die die Gradmesser für die

²⁰ Egerton, *Rethinking Atlantic Historiography*, 80; Bayly, *The Birth of the Modern World*, 161. Vgl. außerdem Beckert, *Emancipation and Empire*; Carwardine/Sexton (Hg.), *The Global Lincoln*; Guterl, *American Mediterranean*; May (Hg.), *The Union*; Saba, *Seeking Refuge*. Einen Überblick zur aktuellen Forschungsdebatte bieten außerdem Schoen, *The Fates of Republics*; Armitage u. a., *Interchange*.

²¹ Mir sind nur drei englischsprachige Aufsätze bekannt, die sich explizit mit der Thematik befassen. Alle behandeln hauptsächlich die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und den USA während des Krieges und schöpfen aus dem gleichen Quellenfundus: Hawgood, *The Civil War*; Kaufman, *Austro-American Relations*; Moss, *The United States*.

²² Vgl. Bonner, *The Salt Water*; Doyle, *The Cause of all Nations*; ders. (Hg.), *American Civil Wars*; Eichhorn, *North Atlantic Trade*; Fleche, *The Revolution of 1861*; Foreman, *A World on Fire*; Gleeson/Lewis (Hg.), *The Civil War as Global Conflict*; Jones, *Blue & Gray Diplomacy*; Kelly, *The European Revolutions*; Nagler u. a. (Hg.), *The Transnational Significance*; Sainlaude, *France*; Sexton, *Debtor Diplomacy*.

Parteinahme und Haltung anderer europäischer Staaten gewesen seien,²³ was aus dieser Perspektive zutreffen mag. Keine europäische Regierung hätte an den beiden Weltmächten vorbei operiert und in den Bürgerkrieg eingegriffen, indem sie zum Beispiel die Konföderation als eigenständigen Staat anerkannt hätten, wenn Paris oder London dies nicht vorher sanktioniert hätten. Doch die Haltung der anderen europäischen Staaten und ihrer Einwohner kommen bei Jordan und Pratt kaum zur Sprache.

Im Jahr 1968 brachte der Aufsatz *The Civil War in the History of the Modern World* von David Potter neue, bis heute wegweisende Impulse für die Untersuchung transnationaler Bezüge des Bürgerkrieges. Potter bemängelte, dass der Bürgerkrieg bis zu diesem Zeitpunkt kaum auf seine globale ideengeschichtliche Bedeutung hin untersucht worden sei.²⁴ Er verwies auf den Liberalismus und den Nationalismus, die sich für eine transnationale Untersuchung des Konflikts anbieten würden. Demnach habe der Sieg der Nordstaaten ein Band zwischen beiden Ideologien geschaffen. Das sei zu einem Zeitpunkt geschehen, in der beide Ideologien sowohl in den USA als auch in Europa auseinanderzuweichen drohten.²⁵ Der Krieg habe, so Potter, den Nationalismus sanktioniert und den Liberalismus auf bisher ungeahnte Weise gestärkt.²⁶ So interpretiert, erschien der Erhalt der Union als regelrechter Glücksfall für die westliche Welt.

Auch die europäischen Revolutionen von 1848 nehmen in diesem Zusammenhang einen zentralen Platz als Interpretationsbasis und Diskursrahmen für die Rezeption des Bürgerkrieges in Mitteleuropa ein.²⁷ Die Revolutionen hätten eine Vergleichs- und Analogiebasis geschaffen, die den transatlantischen Transfer von Ideologien wie dem Nationalismus, dem politischen Liberalismus sowie die Zukunft demokratisch regierter Staaten langfristig prägte und dazu führte, dass zu Beginn des Bürgerkrieges in Deutschland ein geistiges Grundgerüst vorhanden gewesen sei, das den Konflikt in Amerika als Fortsetzung liberal-demokratischer Bestrebungen nach staatlicher Einheit und bürgerlicher Freiheit interpretierte.²⁸ „Wir dürfen uns der Zuversicht getrösten, daß unsere in der Heimath gedemüthigte Nationallehre jenseits des atlantischen Oceans ihre Auferstehung feiern wird“, hoffte der Publizist Ludwig Walesrode zu Beginn des Bürgerkrieges.²⁹ Auch Fritz Anneke, der sowohl an der Revolution 1848 als auch am Bürgerkrieg in den USA teilnahm, bezeichnete den Konflikt in Nordamerika als den „folgeschwerste[n] Principienkampf des neunzehn-

²³ Vgl. Jordan/Pratt, *Europe and the American Civil War*, 193–202.

²⁴ Vgl. Potter, *The Civil War*, 135–145.

²⁵ Vgl. ebd., 138.

²⁶ Vgl. ebd., 144.

²⁷ Vgl. Efford, *German Immigrants*; Fleche, *The Revolution of 1861*; Honeck, *We are the Revolutionists*; Kelly, *The European Revolutions*; Quigley, *Shifting Grounds*; Roberts, *Distant Revolutions*; Zimmerman, *From the Rhine to the Mississippi*.

²⁸ Vgl. Fleche, 2012, 1–3 und 43.

²⁹ Walesrode, *Demokratische Studien*, 312.

ten Jahrhunderts“, in dem die freie amerikanische Republik von der Despotie aristokratischer Sklavenhalter bedroht sei.³⁰ Europa müsse am Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten „den lebhaftesten Antheil nehmen“.³¹ Beide Ereignisse, die Revolution von 1848 und der Krieg in Nordamerika, galten demnach als Entladungen einer für das 19. Jahrhundert symptomatischen, ideengeschichtlichen Spannung: dem Konflikt zwischen aristokratisch-absolutistischen und demokratisch-republikanischen Nationalstaatsbestrebungen beziehungsweise, weniger westlich konnotiert, zwischen „Edlen und *commoners*“.³²

Neuere Arbeiten zu den transnationalen Folgen des Bürgerkrieges haben die von David Potter angestoßenen Fragen nach Transferprozessen von Ideologien in der außeramerikanischen Betrachtung des Bürgerkrieges aufgegriffen und um wichtige Antworten bereichert.³³ Sie berücksichtigen dabei unter anderem Menschen und Kollektive, die ältere, politikhistorische Arbeiten meist ausklammerten: Frauen, Sklaven, religiöse und politische Minderheiten, um nur einige zu nennen.³⁴ Zugleich aber sollte berücksichtigt werden, dass Potters Gründungstext für transnationale Studien über den Bürgerkrieg einen besonderen Schwerpunkt auf den Liberalismus legte. Potter schrieb seinen Artikel in einer Zeit, in der der Liberalismus und die westliche Demokratie enormem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt waren: Die *Modern World*, unter deren Licht Potter den Bürgerkrieg untersucht hat, war vom Klima des Kalten Krieges geprägt. Die vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts lehrenden liberalen und konservativen *consensus historians*, zu denen landläufig auch David Potter gezählt wird, sprachen sich in ihren Arbeiten für einen überwiegend bürgerlichen Charakter der amerikanischen Existenz aus und entwarfen liberale Kontinuitäten in der Beurteilung der exzeptionellen Vergangenheit ihrer Nation.³⁵ Der Liberalismus galt in dieser Lesart als das essenzielle Instrument im Kampf gegen Diskriminierung und antidemokratische Weltanschauungen.³⁶ Diese Betrachtungsweise stellt den Liberalismus in ein Licht, das, so die Kritik jüngerer Historiker, seine Kehrseiten – Exklusion, Entmenschlichung, Unterdrückung und dergleichen – sowie andere Interessen menschlichen Verhaltens marginalisiert.³⁷ Ein ideengeschichtlicher Fokus folgt demnach nur einer von mehreren Perspektiven, durch die man sich den transnationalen Auswirkungen des Bürgerkrieges nähern kann. Auch aus diesem

30 Anneke, *Der Zweite Freiheitskampf*, V.

31 Ebd., VII.

32 Vgl. Bender, *A Nation Amongst Nations*, 122–128; Armitage u. a., *Interchange*, 455–489. Zit. Osterhammel, *Hierarchien und Verknüpfungen*, 741.

33 Vgl. Kelly, *The European Revolutions*, 432 f.

34 Vgl. Efford, *German Immigrants*; Honeck, *We are the Revolutionists*.

35 Vgl. Collins, *David Potter's People of Plenty*, 321–355; Jumonville, *Henry Steele Commager*, 231 f.; Wiener, *Radical Historians*, 399–434.

36 Vgl. Jumonville, *Henry Steele Commager*, 224.

37 Vgl. Losurdo, *Liberalism*, 340–344; Zimmerman, *Discussion Forum*, 693–694.

Grund möchte das vorliegende Buch die Forschung zu den grenzübergreifenden Dimensionen des Krieges vor allem um ökonomische Aspekte erweitern und ältere Erkenntnisse unter anderem von der Warte wirtschaftlicher Interessen beleuchten.

Es handelte sich hauptsächlich um mobile, politische Aktivisten und Sprecheliten wie die Achtundvierziger, die den Bürgerkrieg in der oben erläuterten ideologischen Lesart interpretierten und für ihre Interessen einzusetzen versuchten. Ihre Absichten entsprachen jedoch nicht immer zwangsläufig denen der „Sesshaften, den Bodenständigen und den weniger Privilegierten“ in Mitteleuropa.³⁸ Die Kriegsziele der amerikanischen Nord- und Südstaaten stießen auch auf ambivalente Zwischenräume, auf Unpolitische und Pragmatiker, die den Ereignissen in den USA zwischen 1861 und 1865 kritisch, ablehnend oder uninteressiert gegenüberstanden, aber trotzdem auf die eine oder andere Art und Weise in den Konflikt involviert waren. Globale und transnationale Geschichte sollte deshalb lokale Gegebenheiten nicht vernachlässigen. (Historische) Akteure behalten sich vor, auf globale Prozesse so zu reagieren, dass sie ihren lokalen Bedürfnissen und Bedingungen zupasskommen.³⁹ Die historische Erfahrung der transatlantischen Geschichte im zweiten und letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bestand an vielen Stellen aus einem Flickenteppich unverbundener Strömungen, die in ihrer nachträglichen Untersuchung nicht pauschal in eine Form gegossen werden sollten. Ideologische Positionierungen von Akteuren waren zu jener Zeit noch diffuser als im frühen 20. Jahrhundert. Vieles spricht also dafür, neben ideellen auch materielle Verbindungen zwischen dem Lokalen und dem Transnationalen zu untersuchen.⁴⁰

Schon der wilhelminische Historiker Karl Lamprecht insistierte, dass „politische Erscheinungen“ meistens nicht die „Keime“, sondern die „Blüten“ historischer Ereignisse und Prozesse; nicht „Anregungsformen, sondern Formen letzter Ergebnisse“ seien.⁴¹ Die Frage ist also, wie sich die materiellen Grundlagen, der Boden solcher Blüten, zusammensetzte. Der Sozialhistoriker Michael Mann definiert in seinem Werk über die Geschichte sozialer Machtverhältnisse vier idealtypische Hauptquellen, die einander bedingen, beeinflussen und in ihrer Summe die strukturelle Grundlage westlicher Gesellschaften bilden: militärische Macht, ideologische Macht (hierzu zählt er auch den Liberalismus und den Nationalismus),⁴² politische, das heißt staatlich autoritative Macht und schließlich ökonomische Macht. Ein Primat unter den vieren gibt es nicht. Alle vier existierten stets gleichzeitig und stünden in ständigem Wechselver-

³⁸ Conrad, *Globalgeschichte*, 103.

³⁹ Vgl. Kelly, *The European Revolutions*, 441.

⁴⁰ Vgl. Bayly, *The Birth*, 165 f.

⁴¹ Lamprecht, *Deutsche Geschichte*, Bd. 11, 1. Hälfte, 326.

⁴² Vgl. Mann, *Geschichte der Macht*, Bd. 3, Teil 1, 18.

hältnis zueinander, könnten jedoch je nach Zeit und Ort unterschiedliches Gewicht haben.

Im 19. Jahrhundert seien die ökonomische und die politische Macht durch die „Einbettung militärischer Macht in den ‚modernen Staat‘“ einerseits und durch den fortschreitenden Kapitalismus andererseits die dominierenden Elemente gewesen.⁴³ Ideologien versuchten, auf die materiellen Gegebenheiten, die Staat und Wirtschaft in dieser Zeit schufen (relativ autonomer, globaler Kapitalismus, gesteigerte Migration bzw. Mobilität, schnellere Informationsvermittlung durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Massenpresse und Telegrafie), zu reagieren und sich mit ihnen zu arrangieren.⁴⁴

Märkte und der Handel mit wirtschaftlichen Gütern sind grundlegende Elemente für soziale Interaktionen und für jedwede Form gesellschaftlicher Entwicklung. Sie können traditionelle soziale Strukturen und Beziehungen auflösen und ebenso neue schaffen.⁴⁵ Sie können gleichzeitig nie gänzlich ohne Ideen und Sinngebung auskommen, die auf der Basis dieser ökonomischer Grundlagen gedeihen und sie manchmal sogar umzuwälzen vermögen. Auch kulturelle Einflüsse haben in dieser Auslegung ihren angestammten Platz. Wirtschafts- und Kulturhistoriker wie Hartmut Berghoff und Jakob Vogel haben zu Recht darauf verwiesen, dass ökonomisches Handeln ohne Kulturgeschichte defizitär sei.⁴⁶ Rezeptions- und Aneignungsweisen, Konsumverhalten, Gewohnheiten und Ängste erlauben aufschlussreiche Rückschlüsse auf transnationale ökonomische Räume wie den Atlantik. Allerdings können sich kulturelle Handlungsweisen und Ideen ohne Rekurse auf die ökonomische Realität oft nur mühselig Bahn brechen. Sie sind in der Regel der Ausdruck materieller Veränderungen, die bereits eingetreten sind. Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Karl Popper hat diesen Zusammenhang einmal so verbildlicht: „Die materiellen Produktionsbedingungen wachsen und reifen, bis sie beginnen, den sozialen und gesetzlichen Beziehungen zu widersprechen, indem sie aus wie zu klein gewordenen Kleidern herauswachsen und sie schließlich zerreißten.“⁴⁷ Die Ideen müssen sich dann wieder neu formieren.

Bleiben wir in der Sprache der Textilien: Bei der Verflechtung ideologischer und politischer Kettfäden mit ökonomischen und kulturellen Webfäden ergibt sich ein umfangreicheres, wenngleich auch komplexeres Bild über die Folgen des Amerikanischen Bürgerkrieges in Mitteleuropa.⁴⁸ Ökonomische Strukturphänomene wie der transatlantische Warenverkehr und die Auswanderung

⁴³ Ebd., 14.

⁴⁴ Vgl. ebd., 51 f. Für einen konzisen Überblick zum Verhältnis von Staat, Wirtschaft und Außenpolitik vgl. außerdem Boch, Staat und Wirtschaft, 4–37; Zimmermann, Die Politische Ökonomie, 113–138.

⁴⁵ Vgl. Gilpin, The Political Economy, 8–24.

⁴⁶ Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte, 13.

⁴⁷ Popper, Die offene Gesellschaft, Bd. 2, 128.

⁴⁸ Die Metapher der Kett- und Webfäden stammt aus Tooze, Ökonomie der Zerstörung, 11.

von Millionen Menschen bildeten Knotenpunkte, die die USA im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit globalen Prozessen verbanden und somit auch fester an Mitteleuropa knüpften.⁴⁹ Der Güterverkehr zwischen Nordamerika und Mitteleuropa expandierte seit den vierziger Jahren gewaltig.⁵⁰ Dank ihrer durch Zwangsarbeit ermöglichten Rohstoffproduktion, vornehmlich der Baumwolle, entwickelten sich die USA in dieser Periode zum wichtigsten außereuropäischen Exportmarkt und Handelspartner der deutschen Staaten.⁵¹ Deutsche Städte, Unternehmen, Kaufleute, Fabrikanten, Kleinhändler und weite Teile der Bevölkerung waren aufgrund dieser Strukturen nicht von der transatlantischen Sklaverei isoliert. Ihre jahrhundertealten Verflechtungen rücken allerdings erst seit wenigen Jahren in das Blickfeld von Forscherinnen und Forschern.⁵² Das Gleiche trifft auf die fundamentale Bedeutung der Sklaverei für den amerikanischen Kapitalismus im Speziellen und für den globalen Kapitalismus im Allgemeinen zu. Wichtige neue Arbeiten wie die von Sven Beckert, Edward Baptist und anderen Historikern haben auf die weitreichende Bedeutung der Sklaverei im 19. Jahrhundert verwiesen und ältere Forschungsmeinungen, wonach die Sklaverei in den USA eine auf die Südstaaten beschränkte, unwirtschaftliche und folglich zum Tode verurteilte Institution gewesen sei, nachhaltig entkräftet.⁵³ Erst ein blutiger Bürgerkrieg mit Hunderttausenden Toten brachte die *peculiar institution*, wie die Sklaverei im Süden euphemistisch genannt wurde, zu Fall. Ohne Sklavenarbeit wären einerseits die USA nie zu der Wirtschaftsmacht geworden, die sie heute sind. Und andererseits hätte sich der globale Kapitalismus ohne Gewalt und Zwangsarbeit nicht zu seiner Größe und Bedeutung für das Wirtschaften auf der Welt emporschwingen können.

Über eine Million Menschen wanderten allein zwischen 1850 und 1860 aus den deutschen Ländern in die Vereinigten Staaten aus.⁵⁴ Der wachsende Nordatlantikhandel und die Massenauswanderung führten zur sozioökonomischen Verzahnung zwischen den USA und Mitteleuropa und zur Manifestierung gemeinsamer Kommunikationsnetzwerke, die für die Rezeption des Bürgerkrieges wichtig werden sollten. Einwanderer waren in den USA zwangsläufig auf transnationale Rezeptionsmodi ihrer Geschichte und Gegenwart angewiesen, denn „Ursachen, Begründung und Erfolg der Auswanderung [konnten] ohne Rekurs auf die Situation in den Herkunftsländern nicht gedeutet werden.“⁵⁵ Viele der europäischen Einwanderer verstanden den Bürgerkrieg nicht

49 Vgl. Nagler, *Interchange*, 457.

50 Vgl. Osterhammel/Petterson, *Geschichte der Globalisierung*, 59 f.

51 Vgl. Fischer, *Expansion – Integration – Globalisierung*, 121 f.

52 Vgl. Raphael-Hernandez/Wiegink, *German Entanglements*, 3 ff.

53 Für eine Übersicht über den aktuellen Forschungsstand zu dieser Thematik vgl. Baptist, *The Half has never been told*; Beckert, *King Cotton*; Beckert/Rockmann, *Introduction*; Mathisen, *The Second Slavery*.

54 Vgl. US-Bureau of the Census, *Historical Statistics of the United States*, 106.

55 Gräser, *Weltgeschichte im Nationalstaat*, 377.

als inneramerikanischen Konflikt, sondern betteten ihn in die gesellschafts-politischen Konstellationen ihrer alten Heimat ein. Der Kampf zwischen einer Aristokratie despotischer Sklavenhalter und demokratischen Republikanern bildete eins dieser Interpretationsmuster,⁵⁶ ebenso die Deutung des Krieges als Konflikt einer „liberal-aufgeklärte[n]“ Weltanschauung gegen Anhänger eines obsoleten Partikularismus.⁵⁷ Den „Resonanzraum“ dieses transnationalen Rezeptionsmodus bildete ein Publikum, das beiderseits des Atlantiks ansässig war.⁵⁸

Zwar behandeln neuere Arbeiten den Einfluss deutscher Immigranten in den Vereinigten Staaten in der Bürgerkriegsära,⁵⁹ eine eingehende Abhandlung zu Folgen und Wahrnehmung in ihrer ehemaligen Heimat existiert in der Forschungslandschaft bisher aber nicht. Von einem kohärenten Diskurs oder Forschungszweig kann man schwerlich sprechen. Die Zahl älterer Arbeiten ist überschaubar.⁶⁰ Deutschsprachige Historikerinnen und Historiker des 20. Jahrhunderts haben bei der Frage nach den Auswirkungen des Krieges in Mitteleuropa hauptsächlich auf politik- und diplomatiegeschichtliche Schwerpunkte gesetzt, Pressespiegel oder „perception studies“ konzipiert.⁶¹ Eine der neuesten deutschsprachigen Arbeiten zu den deutsch-US-amerikanischen Beziehungen in der Bürgerkriegsära stammt von Enno Eimers,⁶² der die (hauptsächlich diplomatischen) Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Preußen in korrelativer Konstellation analysiert hat. Andere deutsche Staaten und Regionen seien weitgehend unbedeutend für das transatlantische Verhältnis gewesen. Das Königreich der Hohenzollern erscheint als die maßgebliche Macht für die deutsch-US-amerikanischen Beziehungen jener Epoche.⁶³ Auch in anderen Abhandlungen sind die deutschen Dritt-, Klein- und Stadtstaaten und ihre Verflechtungen mit den USA bisher auf recht geringes Interesse gestoßen.

Die Quellenkorpusse zu den Auswirkungen des Bürgerkrieges in Mitteleuropa konstituieren sich überwiegend aus deutschen Archiven. Unveröffent-

⁵⁶ Vgl. Doyle u. a., *Interchange*, 463 f.

⁵⁷ Hochgeschwendner, *Der amerikanische Bürgerkrieg*, 9.

⁵⁸ Gräser, *Weltgeschichte im Nationalstaat*, 377.

⁵⁹ Vgl. Anderson, *Abolitionizing Missouri*; Bungert, *Festkultur*; Honeck, *We are the Revolutionists*; Efford, *German Immigrants*. Honeck untersucht überwiegend die Zeit bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges, Efford und Bungert behandeln die Kriegszeit nur überblicksartig.

⁶⁰ Vgl. Lutz, *Die Beziehungen zwischen Deutschland*; Stolberg-Wernigerode, *Deutschland und die Vereinigten Staaten*; Loidolt, *Die Beziehungen Österreichs*; Lympius, *Die diplomatischen Beziehungen*; Pfeiffer, *Deutschland und der Amerikanische Bürgerkrieg*; Löffler, *Preußens und Sachsens Beziehungen*; Müller, *Der amerikanische Sezessionskrieg*.

⁶¹ Zur Popularität der *perception studies* in der deutschsprachigen Nordamerikaforschung nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem der fünfziger und sechziger Jahre, vgl. Gassert, *Writing about the (American) Past*, 357.

⁶² Vgl. Eimers, *Preußen und die USA*.

⁶³ Vgl. ebd., 550 ff.

lichte Archivalien aus den Vereinigten Staaten haben bislang nur Eimers und Michael Löffler herangezogen. Allerdings hat bisher keine Arbeit die *Official Records of the War of the Rebellion* konsultiert, die mit 128 Bänden die umfangreichste Quellenedition zum Bürgerkrieg darstellen und in Hinsicht auf seine Auswirkungen in Mitteleuropa ausgesprochen informativ sind.⁶⁴ Für die vorliegende Arbeit wurde dieser Quellenbestand erstmalig ausgewertet. Das Gleiche gilt für Zeitungen aus den Vereinigten Staaten und die in London verlegte Zeitschrift *The Index*, dem Sprachrohr der Konföderiertenregierung in Europa, in dem auch Korrespondenten aus den deutschen Staaten zu Wort kamen, was aufschlussreiche Einblicke in die Haltung deutscher Zeitgenossen zur Konföderation ermöglicht. Ähnlich informativ erweisen sich die Unterlagen und der Briefwechsel von Henry Hotze, dem Leiter der südstaatlichen Agitationsarbeit in Europa, dessen Nachlass in der *Library of Congress* aufbewahrt wird.

Akten und Unterlagen von transnational tätigen Unternehmen und Kaufleuten, die für die Erforschung grenzübergreifender Phänomene besonders wichtig sein können, gehören leider zu den bestgeschützten und dadurch unzugänglichsten Quellen für Historiker. Durch Firmenauflösungen oder Fusionen gehen die meisten dieser Bestände für immer verloren. Eine erfreuliche Ausnahme bilden die Unterlagen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (Hapag) im Bremer beziehungsweise Hamburger Staatsarchiv. Sie wurden für diese Arbeit untersucht und ermöglichen Erkenntnisse zum unternehmerischen Handeln während dieser Krisenzeit.

Die Passagen dieser Arbeit, die sich mit dem Presseecho des Bürgerkrieges in deutschsprachigen Tageszeitungen und Wochenzeitschriften befassen, stützen sich in Teilen auf die Vorarbeit bereits erschienener Studien. Allerdings wurden einige regionale Blätter (vorrangig aus dem süddeutschen Raum) und Zeitungen aus dem Dunstkreis von Arbeitervereinen konsultiert, die ältere Arbeiten nicht berücksichtigt haben. Größeren Raum erhalten auch die Strukturbedingungen deutscher Zeitungen, deren Herausgeber und Redakteure nicht als die unabhängigen oder objektiven Berichterstatter erscheinen, die sie häufig vorgaben zu sein. Amerikanische Konsuln, Gesandte, inoffizielle Agenten und lokale, nicht staatliche Unterstützer von Union und Konföderation nutzten mitunter gezielt die materiellen Bedürfnisse einzelner Journalisten aus, um wohlgesinnte oder diffamierende Artikel zu lancieren. Das bringt uns zu einer anderen wichtigen Quellengruppe dieser Arbeit: den Berichten der nordstaatlichen Konsuln an das Außenministerium in Washington, die in den *National Archives* aufbewahrt werden. Die Berichte der Konsuln, den „bürgerlichen

⁶⁴ Die Cornell University Library stellt die *Official Records* mittlerweile als Online-Ausgabe frei zur Verfügung: https://collections.library.cornell.edu/moa_new/moawar.html (letzter Abruf 9. Januar 2021).

Stiefkindern der Diplomatie“⁶⁵ liefern einen kohärenten Blick auf diejenigen Ereignisse in den deutschen Staaten, die im unmittelbaren Zusammenhang mit den Folgen des Bürgerkrieges standen. Die mit Abstand umfangreichsten dieser Berichte stammen von den Konsulaten in Bremen, Hamburg und dem Generalkonsulat in Frankfurt,⁶⁶ was die immense Bedeutung der drei Stadtstaaten für die deutsch-amerikanischen Beziehungen vor 1871 unterstreicht und die regionalen Schwerpunkte dieser Arbeit erklärt.

Die Konsulate und ihre Mitarbeiter in Hamburg, Bremen, Frankfurt waren intensiver in durch den Bürgerkrieg provozierte Ereignissen verwickelt als die Vertretungen in Wien und Berlin. Der amerikanische Gesandte in Wien zum Beispiel betrachtete seinen Aufenthalt in der kaiserlichen Hauptstadt während des Bürgerkrieges als „mummifying process“ da dort wenige seiner Landsleute anzutreffen waren, dafür aber die „crème de la crème“ des europäischen Adels, der es jedoch bevorzugte, unter sich zu bleiben: „I might live here for the rest of the century, and never take root [...]. The Austrians are charming people [...] but they don't like strangers.“⁶⁷

Die Berichte der Konsuln sind zwangsläufig von Voreingenommenheit und Tendenz begleitet, was es bei ihrer Interpretation zu berücksichtigen gilt. Zu Verifizierungs- und Vergleichszwecken wurden deshalb je nach Möglichkeit Zeitungsartikel sowie private Briefe zwischen den Konsuln ausgewertet. Letztere sind bedauerlicherweise nur in sehr geringer Zahl erhalten.⁶⁸ Eine besondere Wertsteigerung erfahren die Konsulatsberichte aufgrund der Tatsache, dass ihre Verfasser gelegentlich Flugblätter, Briefe und Gesuche aus der lokalen Bevölkerung beilegte, die sonst wohl nicht überliefert worden wären. Die Konsuln und ihr lokales Umfeld in den deutschen Städten bildeten wichtige Nahtstellen für die transatlantische Rezeption des Bürgerkrieges. Sie agierten schon von Amts wegen als Vermittler, Grenzgänger und Transmitter des Konflikts und betrieben eine *public diplomacy*, die auf die Zusammenarbeit und den Kontakt zu nicht staatlichen Akteuren vor Ort angewiesen war. Das trug zur Schaffung transnationaler Räume bei,⁶⁹ in denen der Bürgerkrieg ausgehandelt und an regionale Gegebenheiten angepasst werden konnte. Dadurch erhalten Konsulatsberichte und die Biografien ihrer Verfasser einen nicht nur

65 Stern, Gold und Eisen, 436.

66 In Wien hatte das State Department ebenfalls ein Konsulat errichtet, in Berlin hingegen gab es zur Zeit des Bürgerkrieges noch keins. Konsularische Angelegenheiten erledigte die dortige Gesandtschaft. Vgl. Judd an Seward, 18. März 1865, NA Berlin.

67 Vgl. Curtis (Hg.) The Correspondence of John Lothrop Motley, 60 f., 69 f., 81, 175. Zitate: 81, 109.

68 Es handelt sich um die Nachlässe der Konsuln für Hamburg und für Paris. Vgl. James H. Anderson Papers, Ohio Historical Society, Columbus und John Bigelow Correspondence, Union College, Schenectady, New York.

69 Vgl. Espagne, Die Rolle der Vermittler, 309 ff.

für diese Arbeit, sondern für die transnationale Geschichtsforschung im Allgemeinen nicht zu verachtenden Stellenwert.

Das Buch beginnt mit einem Kapitel über den deutschsprachigen Sklaverei- und Emanzipationsdiskurs vor und während des Bürgerkrieges. Der Nexus zwischen der Sklaverei und den Konföderierten Staaten ist ein für das Verständnis der Kriegsfolgen und der Parteinahme in Mitteleuropa zentraler und stets wiederkehrender Faktor. Es wird gezeigt, wie die deutsche Beteiligung am Handel und am Konsum von Sklavereiprodukten – vorrangig der Baumwolle – das Bewusstsein für die Existenz und Bedeutung der Sklaverei in Amerika beeinflusste und wie Menschen in Mitteleuropa auf ihre Verwicklung mit der atlantischen Ökonomie reagierten. Gleichzeitig werden Aneignungs- und Abwehrprozesse in der literarischen Auseinandersetzung mit afroamerikanischen Sklaven beleuchtet. Dies erfolgt unter anderem anhand einer Neubetrachtung der deutschsprachigen Rezeption des Antisklaverei-Romans *Onkel Toms Hütte*. Sympathien für die Versklavten, so die Erkenntnis, waren weniger populär als rassistische Ressentiments gegenüber dem Gleichheitsanspruch dunkelhäutiger Menschen oder der Legitimität ihrer Emanzipation – Auffassungen, die in damaliger Sicht als wissenschaftlich fundiert galten.

Die Kapitel drei und vier behandeln unmittelbare Kriegsauswirkungen auf die Stadtstaaten Hamburg und Bremen und ihr Umland. Als Orte an der Peripherie nationaler Geschichtsschreibung waren sie lange Zeit nur ein „ferner Saum“ eines sich konstituierenden deutschen Nationalstaatsgedanken.⁷⁰ Als Hafenstädte aber bildeten Hamburg und Bremen zentrale Ankerpunkte sowohl für die Handelsbeziehungen als auch für die Migration zwischen den mitteleuropäischen und den Vereinigten Staaten. Wirtschafts- und Sozialstrukturen beider Städte waren im 19. Jahrhundert vom Überseehandel dominiert.⁷¹ Ihre Kaufmannschaften standen in enger geschäftlicher und verwandtschaftlicher Beziehung zu Einwohnern der Hafenstädte an der nordamerikanischen Ost- und Golfküste.⁷² Auch auf diplomatischer Ebene herrschten enge Verbindungen zwischen Hamburg, Bremen und den Vereinigten Staaten.⁷³ Die Hansestädte verfügten als einzige deutsche Staaten, neben Österreich und Preußen, über eine Gesandtschaft in Washington. Sie waren Seismografen für die ökonomischen Auswirkungen des Bürgerkrieges in Deutschland, die sich unter anderem in Form von großen Waffenlieferungen in die Nord- und Südstaaten bemerkbar machten. Bisher unbearbeitete Bestände aus den Unterlagen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft und des Norddeutschen Lloyd belegen, wie Unternehmen vom Konflikt in den Ver-

⁷⁰ Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, 404.

⁷¹ Vgl. Schulz, *Weltbürger und Geldaristokraten*, 638 ff.

⁷² Vgl. Maischak, *German Merchants*, 50 ff.

⁷³ Vgl. Mustafa, *Merchants and Migrations*.

einigten Staaten profitierten. Es zeigt sich, wie die Auswirkungen der Blockade der Südstaaten zu einer Neuausrichtung der mitteleuropäischen Bezugsmärkte für Baumwolle führten. Baumwolle war der wichtigste Rohstoff der deutschen Textilindustrie, die in vielen Regionen Deutschlands Leitsektor war.⁷⁴ Textilgüter machten Mitte des 19. Jahrhunderts etwa die Hälfte aller deutschen Exportprodukte aus.⁷⁵ Der Krieg wurde in diesem Zusammenhang keineswegs als Hindernis oder Bruch verstanden, sondern als Ereignis, das Kaufleute, Importeure und Reeder in ihr ökonomisches Handeln einkalkulierten und sie zu Unternehmungen in Drittstaaten wie Mexiko animierte.

Das vierte Kapitel prüft die Verwicklungen der deutschen Amerikaauswanderung mit der mitteleuropäischen Wahrnehmung des Bürgerkrieges. Dies erfolgt anhand zweier Schlaglichter: Das erste beleuchtet deutsche Spenden für die *United States Sanitary Commission* vor dem Hintergrund humanitärer Hilfsnetzwerke. Organierte Hilfe aus Mitteleuropa profitierte während des Bürgerkrieges von der Existenz der deutschsprachigen Amerika-Diaspora und beruhte nicht auf (allein) religiös-ideellen Motiven. Sie war von handfesten ökonomischen Interessen begleitet, die auf der zunehmenden Verflechtung des atlantischen Wirtschaftsraums beruhten, und eignete sich als Werbemittel und Türöffner für neue Märkte. Das zweite Schlaglicht dieses Kapitels behandelt das Rekrutierungsgeschäft der Unionsregierung und ihrer Agenten in Mitteleuropa. Während des Bürgerkrieges war die Einwanderung nach Nordamerika nicht nur Triebkraft der Landeserschließung durch neue Arbeitskräfte. Sie diente auch dem Truppennachschub für die Unionsarmee, auch wenn Washington das zu kaschieren versuchte. Der Bedarf an Soldaten war so gewaltig, dass man in deutschen Häfen Auswanderungswillige mit teilweise illegalen Methoden für die Nordstaatenarmee rekrutierte, was zu einigem Aufsehen führte und der Sympathie für die Union schadete. Mancherorts provozierten diese Vorfälle nicht nur Kritik an den USA, sondern auch an den sozialen und politischen Verhältnissen in Deutschland, wodurch der Bürgerkrieg einen disponibleren, lokalen Bezugsrahmen gewann.

Frankfurt am Main war, wie Kapitel fünf erörtert, seit der Frühen Neuzeit ein „Mittler zwischen dem deutschen Binnenhandel und dem Welthandel“⁷⁶ und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einer der wichtigsten Finanzplätze Kontinentaleuropas für amerikanische Wertpapiere. Die enge Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und mitteleuropäischen Finanziers waren Mitte des 19. Jahrhunderts ein zentraler Bestandteil US-amerikanischer Außenpolitik, während die expandierenden USA wiederum einen profitbringenden Investitions-

⁷⁴ Vgl. Adelman, Strukturwandlungen, 162–184; Kiesewetter, Die Industrialisierung Sachsens; Laufer, Zwischen Heimgewerbe und Fabrik; Medick, Weben und Überleben; Murr, Welthandel vor Ort; ders., Ein „deutsches Manchester“?

⁷⁵ Vgl. Fischer, Expansion – Integration – Globalisierung, 106, 405.

⁷⁶ Schulz, Liberalismus in Hamburg und Bremen, 136.

markt für deutsche Kapitalisten darstellten.⁷⁷ Durch Lobby- und Pressearbeit versuchten sowohl amerikanische Vertreter der beiden Kriegsparteien als auch lokale Bankhäuser und ihre Geschäftspartner in den USA, Anleger zu gewinnen, die mit ihrem Geld den Krieg finanzieren sollten. Aufgrund des enormen Handelsvolumens entwickelte sich Frankfurt und sein Umland gerade in der Spätphase des Krieges zu einer Kernregion der grenzübergreifenden Auswirkungen des Konfliktes. Im Verlauf dieses Kapitels wird nach den Intentionen gefragt, die die beteiligten Akteure leiteten, zugunsten entweder der Union oder der Konföderation zu handeln, sowie nach dem *Procedere* von Kapitaltransfers zu dieser Zeit. So wird gleichzeitig herausgearbeitet, wie Mitteleuropa durch den Bürgerkrieg zum wichtigsten kontinentalen Handelsplatz für den transatlantischen Finanzkapitalismus wurde.

Viele der global angelegten Forschungsbeiträge zum Amerikanischen Bürgerkrieg liefern wichtige Antworten über die Vorgeschichte des Bürgerkrieges, aber nur wenige über seine Nachwirkungen auf außeramerikanische Regionen.⁷⁸ Das letzte Kapitel des Buches greift dieses Desiderat auf. Es geht der Frage nach, inwiefern der Bürgerkrieg und die Verflechtungen einzelner Akteure auf Diskurse zum deutschen (Bürger-)Krieg von 1866 und die Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahr darauf wirkten und welche Konvergenzen beide Kriege kennzeichneten. Es zeigt sich unter anderem, dass der Bürgerkrieg einen erheblichen Anteil an der öffentlichen Erörterung von Krieg und Nationenbildung in Mitteleuropa hatte und er die *mental map* der am Diskurs beteiligten Zeitgenossen gehörig erweiterte. Eine wesentliche Reaktion auf diese Horizonterweiterung war eine (wieder) erstarkte globalisierungskritische Haltung, wie sie in Zeiten wachsender globaler Verflechtung oft symptomatisch ist.

Ein Ausblick in Kapitel sechs zeigt, wie der durch den Bürgerkrieg veränderte Freiheitsbegriff nach 1865 in Mitteleuropa verhandelt wurde und welche Folgen dies auf Diskurse über Arbeit und den Umgang mit gesellschaftlichen und ethnischen Minderheiten hatte. Freiheit und Sklaverei existierten faktisch das ganze 19. Jahrhundert über in Abhängigkeit voneinander. Der postemanzipatorische Freiheitsbegriff, so die Schlussfolgerung, erzeugte unter Politikern und Publizisten, Bankiers, Kaufleuten, Frauenrechtlerinnen und Arbeitern langfristig wenige egalitäre Impulse in der Auseinandersetzung mit subalternen Gesellschaftsgruppen. Er rechtfertigte vielmehr ihre soziale, politische und ökonomische Diskriminierung, Kontrolle sowie (informelle) imperialistische Denk- und Handlungsweisen.

⁷⁷ Vgl. hierzu allgemein Davis/Cull, *International Capital Movements*; Sexton, *Debtor Diplomacy*.

⁷⁸ Vgl. Hahn, *What Sort of World*, 338 f.

Die vorwiegend punktuelle Untersuchungsmethode der vorliegenden Arbeit zeigt aufschlussreiche Dissonanzen abseits landläufiger Meinungen zu den Folgen und zur Rezeption des Bürgerkrieges in Mitteleuropa auf. Gleichzeitig spricht sich die Arbeit dafür aus, in Verganem nicht nur „Vorboten dessen zu entdecken, was später passiert, sondern ebenso auf Entwicklungen zu verweisen, die nicht fortgeführt werden – verlassene Gleise zu betrachten.“⁷⁹ Dadurch soll die „künstliche Einheit“, die historischen Ereignissen wie dem Bürgerkrieg im Nachhinein beigemessen wird, durchbrochen werden, indem sie nach Möglichkeit die für Zeitgenossen unmittelbare „Situationslogik“ betont, die den Ausgang des Bürgerkrieges nicht absehen konnte.⁸⁰

⁷⁹ So Nils Minkmar in seiner Rezension zu Lutz Raphaels *Jenseits von Kohle und Stahl*. Vgl. https://www.suhrkamp.de/buecher/jenseits_von_kohle_und_stahl-lutz_raphael_58735.html (letzter Abruf 10.01.2021).

⁸⁰ Dobry/Lüttenberg, „Ereignisse“ und Situationslogik, 85.

Kapitel 2

Die nordamerikanische Sklaverei im deutschsprachigen Diskurs, ca. 1840–1860

Für die Beurteilung mitteleuropäischer Positionen zur Sklaverei lässt sich kein normativer Erklärungsrahmen zimmern. Es ist angemessener, den Pfaden verschiedener Akteursgruppen zu folgen, um den Entscheidungen der Betroffenen auf den Grund zu gehen.¹ Dass die Mehrheit der Menschen in den deutschen Staaten von vornherein auf der moralisch „richtigen“ Seite des Nordens stand, ist eine Behauptung, die der Vielseitigkeit der historischen Wirklichkeit nicht gerecht wird.

Folgt man einer der bekanntesten zeitgenössischen Mentalitätsstudie der hier behandelten Epoche, Ludwig von Rochaus *Grundzüge der Realpolitik*, deren zweiter Teil kurz nach Ende des Bürgerkrieges erschien, lässt sich der deutschsprachige Sklavereidiskurs besser verstehen. Ideale wie „die Gleichheit der Geschlechter, der Racen, ‚alles Dessen [sic], was Menschenangesicht trägt‘“, galten demnach nur als bloße „politische Nichtigkeit[en]“ und „Phantasiebilder“.² Praktisches und Erfahrbares waren um 1850 zu engen Begleitern des Zeitgeistes geworden; die Ökonomie erlebte eine „ungeheuer gesteigerte Bedeutung“,³ sodass moralische Skrupel in der Ausverhandlung der Sklavenfrage, die ihre Eindämmung und die Genese rassistischer Weltanschauungen hätte bremsen können, ins Hintertreffen gerieten. Der Ausspruch „In came the dividends, up went the lofty thoughts“ fasst diese Dualität von Geist und Materie pointiert zusammen.⁴

1 Vgl. Palmer, *How Ideology works*, 1051.

2 Rochau, *Grundsätze der Realpolitik*, 2. Teil, VII.

3 Möller, *Vom revolutionären Idealismus zur Realpolitik*, 79.

4 E. M. Forster zit. n. Hobsbawm, *The Age of Capital*, 232.

Moral und ökonomisches Handeln waren ambivalente Begriffe.⁵ Ökonomisches Handeln galt unter Kritikern nicht als altruistisches Mittel zum Zwecke des Allgemeinwohls, sondern als Instrument, das Unternehmen und Individuen zum Vorteil gereichen sollte. „Gleichwie [...] die Regierungen noch weit entfernt sind, sich für ihre Handlungsweise die Gebote des öffentlichen Gewissens allerwege zur Richtschnur dienen zu lassen“, analysierte der Verleger August Röckel mit Blick auf die deutschen Unterstützer der Konföderation und der Sklaverei, „so gilt dies auch von den größern [sic] Handelsunternehmen und das öffentliche Gewissen fängt erst ganz allmählig an, sich gegen diese Mißachtung seiner Gebote zu sträuben.“⁶

Mit der Aufklärung und der Französischen Revolution erblühte im 18. Jahrhundert der Drang nach Selbstverwirklichung und einer Partizipation des Individuums in Öffentlichkeit und Politik.⁷ Als größere Teile der europäischen Bevölkerung in die Sphäre des Politischen traten, kamen Demokratisierung und Repräsentation der eigenen sozialen Position sprichwörtlich in Mode.⁸

Die Politisierung sprang von Straßen, Rednerpulten und Zeitungen auf den Leib der Menschen über. Erschwingliche Kleidung für alle war gefragt. Kleidung, die nicht nur vor Kälte, Hitze und Nässe auf Äckern und in Fabriken schützen sollte, sondern zugleich modisch war und die Individualität von Trägerin und Träger betonte.⁹ Für diese Zwecke war Baumwolle besonders geeignet. Dank der Sklavenarbeit auf den Plantagen Amerikas und der Fertigung in Europas Fabriken durch schlecht bezahlte Frauen oder gar nicht entlohnte Kinder wurde Baumwolle Anfang des 19. Jahrhunderts günstiger als Leinen oder Schafwolle.¹⁰ Auch die Qualität des Rohstoffes trug zu seinem Erfolg bei: Baumwolle absorbierte Farbe besser als andere Fasern, sie brachte Abwechslung in das triste Braun und Beige alter Garderoben und betonte zugleich die Individualität ihrer Trägerinnen und Träger.¹¹ Gerade ärmere Bevölkerungsteile gaben dem Siegeszug der Baumwolle und Textilindustrie Mitteleuropas Starthilfe.¹²

⁵ Vgl. Stehr, *Die Moralisierung der Märkte*, 88.

⁶ *Frankfurter Reform*, 13. März 1863.

⁷ Vgl. Hunt, *Writing History*, 130–151.

⁸ Vgl. Steiner, *Überlegungen zur Monetarisierung*, 486 f., 499 f.

⁹ Vgl. Osterhammel, *Hierarchien und Verknüpfungen*, 790 f.

¹⁰ In Preußen, Sachsen und Württemberg waren 1861 bis über zwei Drittel der Textilarbeitenden Frauen und Kinder. Vgl. Viebahn (Hg.), *Statistik*, Bd. 3, 873. Weitere Zahlen zur Beschäftigungs- und Lohnstruktur finden sich bei Kirchhain, *Das Wachstum*, 162–165. Zur Frauen- und Kinderarbeit in der Baumwollindustrie generell vgl. Beckert, *King Cotton*, 185 ff.

¹¹ Vgl. Steiner, *Überlegungen zur Monetarisierung*, 493, 495 ff.

¹² Vgl. Blessing, *Umwelt und Mentalität*, 34 f.; Kaschuba, *Lebenswelt und Kultur*, 16 f., 103–105; Mooser, *Preußische Agrarreformen*, 548; Steiner, *Überlegungen zur Monetarisierung*, 491.